

Kontrolle im Namen der Sicherheit

BEVÖLKERUNGSSCHUTZ **Beliebt sind sie nicht, funktionieren aber müssen sie: Bis im Herbst werden die Zivilschutzbunker im Frutigland offizi ll geprüft. Die millionenschweren Investitionen aus dem Kalten Krieg sind in unterschiedlich gutem Zustand, wie die Kontrolleure erzählen.**

HANS RUDOLF SCHNEIDER

«Die Nase erkennt sofort, was uns erwartet», sagt Markus Ingold. Zusammen mit Vertretern der Gemeinde Reichenbach gehen er und sein Mitarbeiter Hans Ueli Salzmann durchs unscheinbare Garagentor, um eine Ecke und die Rampe hinunter. «Es riecht nicht muffig» stellt Ingold zufrieden fest. Der Geschäftsführer hat im Laufe der Jahre diesen Geruchssinn entwickelt, das Familienunternehmen G. Bühler GmbH aus Niederwangen plant und betreut nämlich seit 1963 Schutzraumtechnik. Dazu gehören seit 2014 auch die periodischen Kontrollen von privaten und öffentlichen Zivilschutzanlagen. Alle zehn Jahre muss die Funktionstüchtigkeit geprüft werden. Heute wird das im Schutzraum unter der Gemeindeverwaltung Reichenbach erledigt. Dort ist in einem Ereignisfall Platz für 160 Personen. Salzmann geht voran, das Licht flackert auf und sichtbar werden die grauen Betonwände, die schweren Panzertüren und die eingelagerten Bettgestelle.

Der Kanton verfügt

Der Kontrolleur geht zügig durch die verschiedenen Räume, die überall in der Schweiz ähnlich trist aussehen und sich nur von den Dimensionen her unterscheiden. Er stellt die Ventilationsanlagen an und prüft die Gummidichtungen der Türen. Sind diese gefettet oder schon spröde? Überall wird es hell. Die engen Notausgänge werden geöffnet: Sind die Fluchtröhren frei? Und am Schluss werden die Betten gezählt. Das Resultat wird in einem Protokoll festgehalten, das der Besitzer der Anlage – also die Gemeinde – und das kantonale Amt für Bevölkerungsschutz erhalten. In einer Verfügung wird dann angeordnet, welche Mängel in Ordnung gebracht werden müssen. Schliesslich wurden in den letzten Jahrzehnten Millionenbeträge im Untergrund «verlocht» und es wäre schade, diese Schutzinfrastruktur nicht betriebsbereit zu erhalten.

Im Notfall Handarbeit

Ein Blick auf das Typenschild eines Ventilators: 1978. Diese Geräte sind neben den dicht schliessenden Panzertüren die wichtigsten Installationen. «Diese hier funktionieren alle einwandfrei und werden ganz offensichtlich regelmässig in Betrieb genommen», erklärt Hans Ueli Salzmann. Alle drei Monate eine Viertelstunde – so lautet die Empfehlung. Das werde definitiv nicht überall gemacht. Ein Minimum an Unterhalt sei nötig, auch wenn die Ventilatoren sehr langlebig seien, wie das Typenschild zeige.

Neistromanlagen sind nur bei sehr grossen Schutzräumen vorhanden. Was passiert, wenn die Elektrizität ausfällt? Mit einem Lachen im Gesicht nimmt Hans Ueli Salzmann eine Kurbel zur Hand, steckt diese ein und beginnt, den Ventilator zu drehen. Die Luft wird dabei zusätzlich durch einen Gasfilter angesaugt. Man will sich nicht vorstellen, wie die Stimmung in diesem Raum wäre, wenn tatsächlich über Stunden ohne elektrisches Licht die Handkurbel eingesetzt werden müsste...

Eine Bar statt Betten

Während des Kontrollganges erklärt Markus Ingold den Aufbau einer solchen Anlage: Der Eingang ist mit einer Panzertüre gesichert, in grösseren Anlagen für mehr als 50 Personen gibt es eine Luftschleuse. Wichtig ist eine möglichst dichte Aussenhülle: «Wasserdicht ist kein Schutzraum. Durch den Überdruck soll aber allenfalls verunreinigte Luft draussen bleiben.» Die Schlaf- und

gleichzeitig auch Aufenthaltsräume. Die Toilettenanlagen sind notdürftig mit Plastikplanen abgetrennt, Trocken-WCs sind die Standardeinrichtung. Diese befinden sich möglichst im Eingangsbereich, wo die Ventilation die Gerüche rasch hinausbefördern kann.

Oftmals werden die Schutzräume als Kellerabteil oder Lager genutzt. Das sei nicht verboten, solange die technischen Installationen jederzeit zugänglich seien, erklärt Ingold. Die Betten aus Metallrohren oder Holz würden ja erst bei Bedarf aufgestellt. Beliebt sind die Räume als Übungslokale bei Musikbands – oder wie in Reichenbach bei der Jugend: Im hintersten Raum lockt die «Mojitobar» mit farbigen Wänden, Sofas und Billardtisch. Es ist heute nicht mehr vorgesehen, dass die Schutzanlage innert 24 Stunden bezogen werden kann. «Das ist doch prima, wenn hier ein bisschen Betrieb herrscht. So wird die Anlage regelmässig durchgelüftet», sagt Salzmann.

Einfach die Panzertüre abmontiert...

Man könne es aber auch übertreiben mit der Umnutzung, sagt der Kontrolleur. Er macht diese Kontrollen seit 2014. Bis im Herbst ist er unterwegs, von Krattigen über Aeschi bis nach

Die Panzertüre ist mit einem Gummiband gesichert. Die Luftschleuse ist ebenfalls dicht.

«Eine Gemeinde hat einen öffentlichen Schutzraum an einen Käser vermietet. Durch das Salz für die Käselaibpflge waren dann alle Metallteile verrostet.»

Hans Ueli Salzmann, Mitarbeiter der G. Bühler GmbH

Die Panzertüre ist mit einem Gummiband gesichert. Die Luftschleuse ist ebenfalls dicht.

Adelboden und Kandersteg, also in allen Gemeinden, die zur Zivilschutzorganisation Niesen gehören. Er betont, dass seine Beispiele nicht aus diesem Gebiet stammen. Die Firma sei im ganzen Kanton unterwegs, es gebe hier nur drei dafür zugelassene Unternehmen. Dann erzählt er: «Eine Gemeinde hat einen öffentlichen Schutzraum an einen Käser vermietet. Durch das Salz für die Käselaibpflge waren dann alle Metallteile verrostet. Zudem wurde kurzerhand die über eine Tonne schwere Panzertüre beim Eingang demontiert, damit der Käse einfacher transportiert werden konnte.» Eine Instandstellung der Anlage werde da sehr teuer. Auch eine andere Türe hätten sie neben dem Haus entdeckt, dort seien sogar die Scharniere abgeflext worden. «Und für den Abbau ist da sicher ein Kran nötig gewesen.» Ein leises Lächeln kann sich Salzmann beim Gedanken daran nicht verkneifen. Auch ein Bauer im Jura bleibt in Erinnerung, der den angekündigten Kontrolleur mit der Schrotflint erwartete. Was der wohl in seinem Schutzraum lagerte, das er nicht zeigen wollte?

Vor allem Werterhalt

Laut Bundesamt für Bevölkerungsschutz gibt es in der Schweiz rund 8,6 Millionen Schutzplätze. Gemeinden ab 1000 Einwohnern müssen seit 1963 Schutzplätze haben, seit 1978 auch kleinere. Das heisst, dass der Beton und die Technik oft über 40 Jahre alt sind. Aber nicht alle Anlagen sind in einem so



1: Kontrolleur Hans Ueli Salzmann prüft, ob die Panzerdeckeldichtung des Notausgangs noch elastisch genug ist. **2:** Der Filter für die aus dem Schutzraum unter der Gemeindeverwaltung Reichenbach ist frei.



3: Auch das Werkzeug für den Notfall ist an Ort und Stelle vorhanden. **4:** Die Fluchröhre

Wie viele Schutzplätze gibt es im Frutigland?

Die Schutzräume sind nach den Erfahrungen der Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg flächendeckend entstanden und während des Kalten Krieges fast ein Markenzeichen der Schweiz geworden. Jede Gemeinde muss theoretisch so viele Plätze in privaten oder öffentlichen Schutzräumen zur Verfügung stellen, wie sie Einwohner verzeichnet. Bauherren können sich von dieser Pflicht freikaufen. Mit diesen Einnahmen werden vom Kanton unter anderem die Kontrollen finanziert Nach der Atomkraftwerkkatastrophe im japanischen Fukushima 2011 wurde die Pflicht beibehalten, obwohl in dieser Zeit die eidgenössischen Räte über eine weitgehende Lockerung oder Abschaffung berieten. Heute müssen nicht mehr alle Bauherren einen eigenen Schutzraum erstellen, nur noch bei Überbauungen mit mehr als 38 Zimmern respektive für mehr als 25 Personen. Die Gemeinden sind damit verstärkt in der Pflicht Nehmen sie diese auch wahr? Eine Umfrage bei den sieben Amtsgemeinden zeigt, dass es nicht so einfach ist: Krattigen wurde bereits von der Firma Bühler kontrolliert und liefert umgehend Zahlen: 69 Schutzräume, 1124 Einwohner, 1124 Schutzplätze. Aeschi hat ebenfalls aktuelle Zahlen: insgesamt 111 Schutzräume, davon drei für über 100 Personen. Die Ge-

meinde hat erstaunliche 3426 Schutzplätze für 2232 Einwohner, also ein Angebot von 153 Prozent. Reichenbach hatte per Stichtag 1. Januar 2017 3078 Schutzplätze für 3604 Einwohner. Im neuen Altersheim kamen noch weitere 40 dazu, es besteht vor der laufenden Kontrolle ein Manko von 486 Schutzplätzen. Frutigen – noch nicht aktuell kontrolliert – hatte in der Statistik 2016 eine Abdeckung von 114 Prozent, was theoretisch für alle der rund 7000 Einwohner einen Schutzplatz ergibt. Adelboden schickte eine Liste aus dem Jahr 2007, die mit 5901 Schutzplätzen ein deutliches Überangebot (161 Prozent) aufzeigt. Sowohl Einwohnerzahl als auch nutzbare Schutzplätze werden sich seither aber verändert haben. In Kandergrund fehlen von den etwa 800 benötigten Plätzen gut 300. Gemeindegrossrat Martin Trachsel erklärt das damit, dass die Gemeinde einen grossen Anteil an älteren Gebäuden ohne Schutzräume aufweist, weil diese damals nicht obligatorisch waren. Kandersteg schliesslich hat für seine 1299 Einwohner 1377 Schutzplätze.

Heute wissen auch nicht alle, wo im Ernstfall der zugeteilte Schutzplatz ist. Für die Erstellung der Belegungslisten stehen den Gemeinden drei Monate «Vorwarnzeit» zur Verfügung.

HSF

Kanton will 236 Notfalltreffpunkte schaffen

Während der nächsten zwei Jahre bauen die Gemeinden des Kantons Bern schrittweise ein Netz von 236 Notfalltreffpunkten auf. Bei Katastrophen und in Notlagen wie beispielsweise einem Erdbeben, einem schweren Unwetter oder einem länger dauernden, grossflächigen Stromausfall ist es möglich, dass Telefonnetz und Internet ausfallen. Je nach Situation kann es auch zu Versorgungsengpässen bei Gütern des täglichen Bedarfs kommen. «Im schlimmsten Fall ist sogar mit Todesopfern zu rechnen, da beispielsweise medizinische Notfälle oder Brände nicht rechtzeitig gemeldet werden können», schreibt der Kanton in der entsprechenden Medieninformation.

Um in solchen Fällen die negativen Auswirkungen für die Bevölkerung zu reduzieren, hat das Amt für Bevölkerungsschutz, Sport und Militär (BSM) in Zusammenarbeit mit den acht Berner Gemeinden Belp, Bern, Lauterbrunnen, Ostermundigen, Schwarzenburg, Spiez, Thun und Wohlen ein kantonales Konzept «Notfalltreffpunkte» erarbeitet. Dieses lehnt sich an ein bereits bestehendes, gleichnamiges Konzept der Kantone Aargau und Solothurn sowie des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz (BABS) an. Unterstützt durch den Kanton richten die Gemeinden ab 2021 schrittweise

236 Notfalltreffpunkte ein. Bei diesen Anlaufstellen soll die Bevölkerung Informationen über die aktuelle Lage und das weitere Geschehen erhalten. Bei Bedarf besteht die Möglichkeit, über Polycom, das stromnetzunabhängige Funknetz der Behörden und Blaulichtorganisationen, Notrufe abzusetzen. Weiter seien Unterstützungsangebote wie z.B. die Abgabe von Nahrungsmitteln, Trinkwasser oder anderen Gütern des täglichen Bedarfs denkbar. Je nach Situation ist auch der Bezug von Notstrom möglich.

Für die Notfalltreffpunkte (NTP) sind Räumlichkeiten in öffentlichen Gebäuden wie z.B. Schulhäusern, Turn- oder Mehrzweckhallen vorgesehen. Im Ereignisfall markieren auffällige Fahnen die vorgesehenen Gebäude. Als weiträumige Orientierungshilfe kommen zusätzlich NTP-Wegweiser zum Einsatz. Zu welchem Zeitpunkt welche Notfalltreffpunkte in Betrieb sind, erfährt die Bevölkerung via Radio- oder Fernsehdurchsagen, über Alertswiss-Meldungen und – falls diese Kanäle nicht mehr zur Verfügung stünden – via Lautsprecherdurchsagen in den Gemeinden.

PD / HSF

Weitere Informationen gibt es in der Übersicht unter www.frutiglaender.ch/web-links.html